Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 170 (2002)

Heft: 17

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

17/2002 • 25. APRIL • 170. JAHRGANG ISSN 1420-5041 • FACHZEITSCHRIFT UND AMTLICHES ORGAN

Schweizerische Kirchen-Zeitung

AUFBRUCH IN DIE GEGENWART

Die gute Nachricht zum Mediensonntag lautet: Der Internet-Boom ist vorbei. Die schlechte: Noch haben es nicht alle gemerkt. Der «Tages-Anzeiger» lässt nur noch gegen Gebühr in seinem Archiv stöbern, die Post hat ihren Versuch, ein digitaler Riese zu werden, brüsk abgebrochen, und «gechattet» – und leider auch «ge-sms-elt» – wird zur Hauptsache wieder im Zug. Es macht sich Normalität breit im Internet, und das ist gut so. Der Goldrausch, welcher suggerierte, nur schon die Präsenz im Internet bringe weltweite Aufmerksamkeit und womöglich sogar noch das grosse Geld, ist der nüchternen Einsicht gewichen, dass auch der Cyberspace seine Grenzen hat. In erster Linie ist das Internet damit wieder das geworden, was es schon immer war: ein monströses Lexikon, dessen Durchforstung Raffinesse und die Unterscheidung der Geister verlangt. Und beim Mailverkehr setzt sich endlich durch, dass man nicht sicherheitshalber einen Telefonanruf hinterherschicken muss. Die Technologie, die dahinter steckt, sie bleibt zwar nach wie vor bahnbrechend und wird unseren Alltag mehr und mehr mitprägen, aber sie tut es je länger je unbemerkter. So wie wir in den Zug einsteigen, ohne von den technischen Hintergründen auch nur die leiseste Ahnung zu haben, genauso werden wir zu Online-Nutzern, ohne es zu merken.

Ich gebe gerne zu, dass das die Einschätzung eines selbst Ernüchterten ist. Drei Jahre lang habe ich am Cyberspace «mitgebastelt», wollte nicht nur Techniker sondern auch Mitgestalter des jungen Mediums sein, um schliesslich geläutert wieder das zu werden, was ich vorher schon war, ein schreibender Journalist.

Als Webmaster habe ich in kirchlichen Kreisen immer wieder zwei Hoffnungen vernommen: Erstens ist das Internet jenes niederschwellige Angebot, durch das wir die Kirchenfernen erreichen, und zweitens werden wir dank dem Medium der Jugend endlich die Jugend selbst zurückgewinnen. Und die dritte Hoffnung hegte ich selbst, dass nämlich durch die Konzeptarbeit an kirchlichen Internetauftritten auch unser Selbstverständnis als Kirche diskutiert würde. Alles Hoffnungen, die schon damals Illusionen waren, und es auch in Zukunft bleiben werden.

In Wirklichkeit begegnen wir nämlich im Internet noch mehr als im alltäglichen Leben genau jenen Inhalten, die wir suchen, und stolpern so kaum zufällig in kirchliche Räume hinein. Ich bin sicher, dass immer noch mehr Touristen auf ihren Ferienreisen ein Kirchenportal durchschreiten, als das kirchenferne Surfer im Internet tun. Niederschwellig ist das Angebot der Kirche allenfalls in seiner Gastfreundlichkeit, sobald es aber darum geht, ein aktiver Teil dieser Kirche zu werden, wird

Theologie in Freiburg
Prof. Mariano Delgado, Präsident des Departements für Patristik und Kirchengeschichte (S. 261).

253 MEDIEN-SONNTAG
255 EIN NEUES FORUM
257 UNSERE HOFFNUNG
258 SCHUTZ-AUFGABE
261 THEOLOGIE IN FREIBURG
263 AMTLICHER TEIL

MEDIEN-SONNTAG

es hochschwellig. Manchmal sind die weit geöffneten Tore deshalb nichts weiter als eine Mogelpackung, weil sich hinter interessierten Besuchern die Türen sofort schliessen – und schon liest man in der Bibelgruppe, nimmt an der Chrabbelfyr teil und denkt im Pfarreirat mit.

Die Jugend ihrerseits hat nicht einmal wahrgenommen, dass die Kirche im Internet ganz plötzlich ganz trendig geworden war.

Und schliesslich wäre es nach wie vor sinnvoll, wenn kirchliche Institutionen, die einen Internet-Auftritt diskutieren, auch darüber nachdenken würden, was sie eigentlich zu verkündigen gedenken, und wie sie das tun wollen. In Wirklichkeit ist das Internet aber nach wie vor eine Wiederverwertungsanstalt, die alles schlucken muss, was eh schon im Computer ist, bestenfalls neu gestaltet, aber nur in den wenigsten Fällen auch neu durchdacht.

Trotz Internet – und notabene trotz den erstaunlich hohen Einschaltquoten vieler kirchlicher Angebote – hat sich in der Kirche wenig verändert. Dabei waren die Visionen so rosig: seine eigene Redaktion bilden, sich nach Lust und Laune ausbreiten können, endlich ein authentisches Kirchenbild präsentieren, ganz nah an die Menschen herankommen – Schluss mit den Randnotizen in der säkularisierten Medienwelt, in der selbst zehn Zeilen genügen, die gute Sache auf den Kopf zu stellen, Schluss mit dem schlechten Image durch der bösen Medienwelt Ungnaden.

Die päpstliche Botschaft zum Sonntag der sozialen Kommunikationsmittel trägt den Titel «Internet: Ein neues Forum zur Verkündigung des Evangeliums.» Das lässt befürchten, dass auch der Vatikan zu jenen gehört, die noch nicht ausgenüchtert sind, die das Internet immer noch als effiziente Abkürzung in Verkündigungsfragen betrachten, als Vehikel, um verlorene Marktanteile zurückzuerobern, damit schliesslich endlich wieder jene Pracht und Macht zur Entfaltung kommt, die einem zusteht.

In genau dieser Hinsicht wird man von der Botschaft wohltuend enttäuscht. Der gute Rat lautet: Mit «Realismus und Zuversicht» solle man sich dem neuen Medium nähern. Bei aller Ermutigung, das Internet einzusetzen, werden auch die heiklen Punkte nicht ausgeklammert: Das Internet ist ein Mittel und kein Selbstzweck; es verändert unsere Beziehung zu Zeit und Raum; es kann den direkten menschlichen Kontakt nicht ersetzen; es wird nur ungenügend für den Ausgleich zwischen Nord und Süd eingesetzt; es ist nur so menschenfreundlich wie seine Macher.

Ich kann mich dem – in meiner Sprache und mit meinen Erfahrungen – nur anschliessen:

Am Beispiel der Internet-Seelsorge wird deutlich, wie absurd es werden kann, wenn man sich nur von technischen Möglichkeiten leiten lässt und zu wenig über sachgerechten Medieneinsatz nachdenkt. Bislang konnte mir nämlich niemand einsichtig erklären, dass die SMS-Seelsorge gegenüber der Telefonseelsorge einen entscheidenden Qualitätssprung bringt. Was soll daran bahnbrechend sein, auf einer Handy-Tastatur mühsam Kurznachrichten einzutippen, wenn schon mit einer dreistelligen Wahl die «Dargebotene Hand» erreicht werden kann?

Wir sehr uns der Internet-Boom beeinflusst hat, zeigt die Tendenz, das Verhältnis von Angebot und Nachfrage grotesk zu verdrehen. Es ist das Angebot, welches uns Nutzer unter Druck setzt und unsere Nachfrage geradezu erzwingt: Das Internet bietet eine ungeheure Fülle an Informationen, also haben wir auch die Pflicht, uns rund um die Uhr zu informieren. Warten und verzichten können, als Einzelfall nicht dabei zu sein, das sind nicht die Tugenden, die uns das Internet lehrt.

Schnelligkeit und Masse sind die Faktoren, welche den Puls des Internets bestimmen. Umso dringender wäre es deshalb, endlich das Gesetz der Geschwindigkeit durch das Gesetz der Relevanz zu ersetzen, und nach dem ersten Freudenschrei über die ungeheure Masse an Informationen, die das Internet liefert, kritisch nachzufragen, was uns alles vorenthalten wird.

Gefragt sind deshalb mehr denn je Mediennutzer, die Zusammenhänge herstellen und die auswählen können. Menschen, die das Internet nicht maximal, sondern optimal einsetzen. Die päpstliche Botschaft formuliert es noch vorsichtig: «Die Aufmerksamkeit richtet sich auf das Greifbare, das Nützliche, das unmittelbar Verfügbare; möglicherweise fehlen Anregungen zu Meditation und Reflexion.» Man darf das ruhig unterstreichen: Genau so ist es. Wir haben inzwischen gelernt, alles Mögliche zu downloaden, zu printen und zu cachen – jetzt sollten wir auch noch lernen, es zu übersetzen und zu verdauen. Und eine bewusste und provokative «Informations-Armutsbewegung» würde uns von Zeit zu Zeit auch gut tun.

Damit ich richtig verstanden werde: Die Kirche soll das Internet nutzen – je professioneller sie das tut, desto besser. Ebenso wichtig ist aber auch, dass wir uns bewusst bleiben, dass mit dem Internet allein kein einziges kirchliches Problem gelöst wird. Internet-Seelsorge mag eine sinnvolle Ergänzung zur so genannt traditionellen Seelsorge sein, aber sie ist genau wie diese nicht deswegen erfolgreich, weil sie sich eines modernen Mediums bedient, sondern weil es ihr gelingt, ein Vertrauensverhältnis aufzubauen. Mit anderen Worten: Eine papierene Seelsorge bleibt auch papieren, wenn man sie digitalisiert – eine menschenfreundliche Seelsorge wird ihr «Publikum» immer erreichen.

Thomas Binotto war in der Aufbauphase des Internetportals «kath.ch» Webmaster und ist jetzt Redaktor beim «forum», dem Pfarrblatt der katholischen Kirche im Kanton Zürich.

Das Internet kann und soll zwar den christlichen Glauben, die frohe Botschaft verkünden, aber es ist wie alle anderen Medien bloss Sprachrohr. Dass wir als Kirche nicht nur per Modem, sondern auch im wirklichen Leben vernetzt sind, ist und bleibt entscheidend. Dafür schadet es sicher nicht, wenn wir uns bewusst werden, dass Vernetzung auch Verbindlichkeit bedeuten könnte. Wenn also die Kirche eine Chance wittert, über sich selbst authentisch berichten zu können, muss sie in erster Linie dafür besorgt sein, authentisch zu leben. So gesehen ist der Cyberspace vor allem eine Herausforderung an unseren ganz alltäglichen Lebensraum.
Thomas Binotto

MEDIEN-SONNTAG

«INTERNET: EIN NEUES FORUM ZUR VERKÜNDIGUNG DES EVANGELIUMS»

Liebe Brüder und Schwestern!

1. Evangelisierung in der Zeit

In jedem Zeitalter führt die Kirche die am Pfingsttag begonnene Arbeit fort, als die Apostel mit der Kraft des Heiligen Geistes auf den Strassen Jerusalems das Evangelium Jesu Christi in vielen verschiedenen Sprachen verkündeten (vgl. Apg 2,5–11). Im Laufe der folgenden Jahrhunderte gelangte diese Botschaft in alle Teile der Welt, wobei das Christentum vielerorts Fuss fassen konnte und in den verschiedenen Sprachen der Welt zu sprechen lernte, stets gemäss dem Gebot Christi, das Evangelium allen Völkern zu verkünden (vgl. Mt 28,19–20).

Doch die Geschichte der Evangelisierung ist nicht lediglich eine Frage geographischer Ausdehnung, da die Kirche auch zahlreiche kulturelle Hindernisse überwinden musste, von denen jedes neue Kraft und Kreativität für die Verkündigung des einen Evangeliums Jesu Christi erforderte. Das Zeitalter der grossen Entdeckungen, die Renaissance und die Erfindung der Buchdruckerkunst, die Industrielle Revolution und die Entstehung der modernen Welt: Auch dies waren entscheidende Augenblicke, die neue Formen der Evangelisierung erforderlich machten. Da die revolutionäre Entwicklung auf dem Gebiet der Kommunikation und Information in vollem Gang ist, befindet sich die Kirche unweigerlich erneut in einer entscheidenden Phase. Am diesjährigen Welttag der sozialen Kommunikationsmittel sollten wir daher über das Thema «Internet: Ein neues Forum zur Verkündigung des Evangeliums» nachdenken.

2. Ein neues Forum

Das Internet ist zweifellos ein neues «Forum», ähnlich jenem öffentlichen Platz im antiken Rom, auf dem Politik und Handel betrieben wurde, wo religiöse Pflichten erfüllt wurden, wo ein Grossteil des gesellschaftlichen Lebens der Stadt stattfand und wo die besten und schlechtesten Seiten des menschlichen Wesens zutage traten. Das Forum war ein bevölkerter, belebter Teil der Stadt, der sowohl die ihn umgebende Kultur widerspiegelte als auch eine eigene Kultur entwickelte. Das gilt auch für den Cyberspace, der zu Beginn dieses neuen Jahrtausends ein bahnbrechendes Neuland ist. Ebenso wie das Neuland zu anderen Zeiten ist auch dieser Bereich geprägt von einem Wechselspiel zwischen Gefahren und viel ver-

Ergebnis der Medienkollekte 2001

Kantone	2000 Fr.	2001 Fr.	2000/2001 (+/–%)
Aargau	23 733	24 223	2,1
Appenzell Ausserrhoden	1 333	1 729	29,7
Appenzell Innerrhoden	2 472	2 370	–4,1
Basel-Land	8 625	8 158	–5,4
Basel-Stadt	6 220	5 788	–6,9
Bern	12 547	10 350	–17,5
Freiburg*	45 020	62 313	38,4
Glarus	1 796	1 267	–29,5
Genf*			
Graubünden	14 451	13 501	–6,6
Jura	7 308	6 919	–5,3
Luzern	33 037	33 041	0,0
Neuenburg*			
Nidwalden	3 877	4 014	3,5
Obwalden	2 613	2 733	4,6
Schaffhausen	2 642	2 325	–12,0
Schwyz	14 343	15 087	5,2
Solothurn	15 798	18 239	15,5
St. Gallen	37 534	39 120	4,2
Tessin	33 600	31 450	–6,4
Thurgau	12 518	11 446	–8,6
Uri	5 335	6 443	20,8
Waadt*			
Wallis	45 120	45 025	–0,2
Zug	7 185	8 513	18,5
Zürich	31 730	34 694	9,3
Total Kantone	368 837	388 749	
Direkte Spenden	18 979	18 225	
Total Schweiz	387 816	406 974	4,9

*ab 2001 FR, GE, NE, VD zusammen

MEDIEN-
SONNTAG

sprechenden Aussichten sowie von jenem Abenteuergeist, der auch andere grosse Zeiten des Umbruchs kennzeichnete. Die neue Welt des Cyberspace spornt die Kirche zu dem grossen Abenteuer an, sein Potential für die Verkündigung der Evangeliumsbotschaft zu nutzen. Diese Herausforderung steht im Mittelpunkt jenes Auftrags, der uns zu Beginn des gegenwärtigen Jahrtausends dazu ermutigt, dem Gebot des Herrn Folge zu leisten und «hinauszufahren»: Duc in altum! (Lk 5,4).

3. Ein Mittel

Die Kirche nähert sich diesem neuen Medium mit Realismus und Zuversicht. Wie andere Kommunikationsmittel ist es ein Mittel und kein Selbstzweck. Das Internet bietet ausgezeichnete Möglichkeiten der Evangelisierung, wenn es auf kompetente Art und Weise und im klaren Wissen um seine Stärken und Schwächen eingesetzt wird. Vor allem durch seine Fähigkeit zu informieren und Interessen zu wecken, ermöglicht das Internet eine erste Begegnung mit der christlichen Botschaft insbesondere bei jungen Menschen, die sich mehr und mehr der Welt des Cyberspace wie einem Fenster zur Welt nähern. Daher muss die christliche Gemeinschaft nach praktischen Wegen suchen, um jenen zu helfen, die nach der ersten Kontaktaufnahme durch das Internet von der virtuellen Welt des Cyberspace zur wirklichen Welt der christlichen Gemeinschaft geführt werden sollen.

In einer späteren Phase kann das Internet dann auch die für die Evangelisierung notwendige weiterführende und vertiefende Arbeit leisten. Insbesondere in einer der christlichen Lebensweise nicht förderlichen Umgebung ist ständige Bildung und Katechese notwendig, möglicherweise ein Bereich, in dem das Internet ausgezeichnete Hilfe leisten kann. Unzählige Informations-, Dokumentations- und Bildungsquellen im Hinblick auf die Kirche, ihre Geschichte und Tradition, ihre Lehre und ihren Einsatz auf zahlreichen Gebieten in allen Teilen der Welt sind im Internet bereits verfügbar. Zweifellos kann das Internet nicht jene tief greifende Gotteserfahrung ersetzen, die allein das unmittelbare liturgische und sakramentale kirchliche Leben bieten kann, dennoch stellt es eine einzigartige Ergänzung und Unterstützung dar, sowohl im Blick auf die Vorbereitung der Begegnung mit Christus in der Gemeinschaft wie auch für die Betreuung der neuen Gläubigen auf ihrem soeben begonnenen Glaubensweg.

4. Einsicht

Dennoch ergeben sich gewisse notwendige und offenkundige Fragen hinsichtlich der Verwendung des Internets im Bereich der Evangelisierung. Das wesentliche Merkmal dieses Kommunikationsmittels ist die Übermittlung einer nahezu grenzenlosen Flut von Informationen binnen kürzester Zeit. Eine von Vergänglichem und Kurzlebigem geprägte Kultur läuft leicht Gefahr, zu glauben, dass nicht Werte, sondern Fakten ausschlaggebend sind. Das Internet vermittelt umfassende Kenntnisse, aber es lehrt keine Werte; und wenn Werte keine Beachtung mehr finden, dann wird unsere menschliche Natur selbst erniedrigt, und allzu leicht verliert der Mensch seine transzendente Würde aus den Augen. Trotz seines enormen positiven Potentials sind wir uns alle jener entwürdigenden und schädlichen Nutzungsmöglichkeiten des Internets durchaus bewusst, und zweifellos liegt es im Verantwortungsbereich des Staates, sicherzustellen, dass dieses hervorragende Kommunikationsmittel dem Gemeinwohl dient und nicht zur Gefahrenquelle wird.

Ferner verursacht das Internet eine radikale Veränderung der psychischen Beziehung der menschlichen Person zu Zeit und Raum. Die Aufmerksamkeit richtet sich auf das Greifbare, das Nützliche, das unmittelbar Verfügbare; möglicherweise fehlen Anregungen zu Meditation und Reflexion. Dennoch

Verteilung der Medienkollekte 2001

Ergebnis Medienkollekte		406 974.83
Zinserträge/Zusätzliche Erträge		10 154.40
Total Einnahmen		417 129.23
Verteilung:		
Centre catholique de radio et télévision (CCRT), Lausanne	28 000.—	
Centre International de Reportages et d'Information Culturelle (CIRIC), Lausanne	17 000.—	
Centro Cattolico per la Radio e la Televisione, Lugano (reserviert)	20 000.—	
Cinédia/Ciné-Feuilles, Freiburg	15 000.—	
Deutschsprachige Medienarbeit am Vatikan (DMV), Vatikan	2 000.—	
Diözese Sitten (Medienarbeit)	10 800.—	
Katholische Internationale Presseagentur (KIPA), Freiburg	152 000.—	
Katholischer Mediendienst (KM), Zürich	34 000.—	
Medienladen (KM), Zürich	15 000.—	
Radioagentur KM, Zürich	15 000.—	
Sekretariat der Schweizer Bischofskonferenz, Informationsstelle, Freiburg	6 000.—	
Total bewilligte Gesuchsbeiträge	314 800.—	
Katholischer Medienpreis 2001	4 000.—	
Nationale Koordination (Medienkommission der Schweizer Bischofskonferenz, Schweizerisches Katholisches Pressesekretariat, Vorbereitung Medienkollekte 2001)	86 086.70	
Total Ausgaben	404 886.70	
Gewinn		12 242.53
Eigenkapital am 1.1.2001	22 489.93	
Gewinn 2001	12 242.53	
Eigenkapital am 31.12.2001	34 732.46	

ERZÄHLE VON DEINER HOFFNUNG!

6. Sonntag der Osterzeit: 1 Petr 3,15–18

Auf den Text zu

Alljährlich setzen sich am Abend des Pessachfestes Männer und Frauen zum Sedermahl zusammen, um sich an den Auszug des Volkes Israel aus Ägypten und die damit verbundene Befreiung aus der Sklaverei zu erinnern. Wenn die Gläser zum zweiten Mal mit Wein gefüllt sind, stellt der Jüngste am Tisch folgende Frage: «Wodurch unterscheidet sich diese Nacht von allen anderen Nächten? Jede andere Nacht essen wir beliebig gesäuertes und ungesäuertes Brot, diese Nacht nur ungesäuertes; jede andere Nacht geniessen wir jede Art Kraut nach Belieben, diese Nacht Bitteres [...]». Gemäss der Pessach-Haggada, die den Ablauf des Sedermahles beschreibt, wird die Frage folgendermassen beantwortet: «Einst waren wir Sklaven des Pharao in Ägypten, aber der Ewige, unser Gott, führte uns von da heraus mit starker Hand und ausgestrecktem Arme. Hätte der Heilige – gelobt sei er – unsere Väter nicht aus Ägypten geführt, wahrlich, wir, unsere Kinder und Kindeskinder hätten auf ewig in Ägypten dienstbar bleiben müssen. Wären wir alle auch weise, vernünftige und erfahrene Männer, auch Kenner der Thora, so bliebe es dennoch Pflicht, die Geschichte des Auszugs aus Ägypten zu erzählen; und wer am meisten davon erzählt, ist lobenswert.»

Dieser Ausschnitt aus der Pessach-Haggada verweist uns auf einen wesentlichen Zug der jüdischen und der in ihrer Tradition stehenden christlichen Religion: Beide sind Erzählreligionen! Dem fragenden Jüngsten wird nicht in einer abstrakten Formel geantwortet, sondern es wird ihm (und allen anderen am Tisch) die Befreiung aus dem Sklavenhaus Ägypten erzählt. Gerade indem man sich an dieses Ereignis erzählend erinnert, vergegenwärtigt man es. Man macht es für die Gegenwart fruchtbar. Das Erzählen ist so auch nicht allein auf die Vergangenheit ausgerichtet. Vielmehr hat es die Gegenwart im Blick und ist auf die Zukunft hin orientiert. Für den konkreten Fall des Sederabends heisst das: Heute, wo wir von der Befreiung erzählen, da kann und soll und wird sie erneut geschehen.

Mit dem Text unterwegs

Von der grossen Befreiung fühlen sich die Christinnen und Christen in den Provinzen Pontus, Galatien, Kappadozien, Asien und Bithynien, an die sich I Petr wendet, meilenweit entfernt. Deshalb spricht ihnen der Verfasser auch Mut zu: Fürchtet euch nicht vor ihnen [denen, die euch Leid zufügen], und lasst euch nicht erschrecken, sondern haltet in eurem Herzen Christus, den Herrn, heilig! (3,14f.; es ist sinnvoll, die Lesung mit V 14b zu beginnen!)

«Petrus» greift hier, wie so oft, auf eine ersttestamentliche Tradition zurück. Wollte Jesaja 800 Jahre vor ihm den Einwohnern Jerusalems die Angst vor den Assyrern nehmen, indem er im Namen Jahwes sagte, sie sollten sich vor diesen Feinden nicht fürchten und erschrecken, sondern Jahwe heilig halten (Jes 8,12f.), so will der Verfasser von I Petr mit den gleichen Worten, allerdings auf Christus bezogen, den Christinnen die Angst vor ihren Feinden nehmen. Wenn die Christen in ihrem Herzen (1,22; 3,4), also aufrichtig, Christus heilig halten, dann werden sie auch immer bereit sein, «jedem Rede und Antwort zu stehen, der nach der Hoffnung fragt, die [sie] erfüllt» (3,15).

Da ihre Lebensweise zum Teil von der sonst üblichen abwich (1,14–19; 4,1–4), wurden die Christen wohl häufig angefragt: Warum denkt und handelt ihr nicht mehr wie wir es tun? Was ist der Grund dafür, dass ihr jetzt anders lebt als wir? Den Christinnen war die Antwort klar: Der Grund ihrer sich von den Nachbarn unterscheidenden Lebensweise, der Grund ihrer Hoffnung, der ist Christus.

Und von ihm sollen sie erzählen! Dabei sollen sie weder auftrumpfen noch arrogant sein noch irgendwelche Geschichten zum Besten geben. Vielmehr sollen sie «bescheiden und ehrfürchtig», also werbend von Christus sprechen. Und der Verfasser fügt noch hinzu, dass sie mit reinem Gewissen erzählen sollen, dass sie also nur von dem sprechen mögen, was sie vorleben, was eine Bedeutung in ihrem eigenen Leben bekommen hat (3,16).

Und wer auf diese Weise verantwortlich von seiner Hoffnung Zeugnis gibt und «in Christus ein rechtschaffenes Leben führt», der und die werden zwar sicherlich von den Menschen in ihrer Umwelt beschimpft werden. Aber es wird eine Zeit kommen, in der sich diejenigen, welche die Christen heute beschimpfen, selbst schämen müssen. Denn dann werden die ehrenvoll vor Gott dastehen, die sich an Christus, dem Grund ihrer Hoffnung, festmachen und von ihm erzählen (3,16).

Über den Text hinaus

Wie den frühen Christen wird auch heute kaum einem wörtlich die Frage gestellt werden, was denn die Hoffnung sei, die ihn erfüllt. Wahrscheinlicher ist da schon die Frage, warum eine so lebt, denkt oder handelt und nicht anders. Warum setzt du dich so für Gerechtigkeit, gegen Gewalt, für das Leben, für Freiheit... ein?

Auf solche Fragen – und oft sind es wohl weniger Fragen als vielmehr Vorwürfe oder Anklagen – erzählend zu antworten, ist ungewohnt. Die christliche und jüdische Erzähltradition kann hier eine Hilfe sein.

Wie wird denn zum Beispiel der Israelit seinen Kindern nahe gebracht haben, dass Jahwe einzig ist, und wie hat er davon in allen Lebenslagen geredet? (Dtn 6,4–9) Sicher wird er nicht allein die Formel «Jahwe ist einzig» aufgesagt haben. Vielmehr dürfte er vom Durchzug durch das Rote Meer erzählt haben (Ex 14f.) oder vom Gott, der Mitleid mit den Bewohnern von Ninive hat (Jona). Und vielleicht erzählte er auch davon, dass die Einzigkeit Gottes darin besteht, dass er kein Tier, das man den Armen weggenommen hat, als Opfer annehmen will, ja dass er überhaupt kein Opfer, sondern eben Gerechtigkeit will (Sir 34,21–27).

Und wie hat Jesus wohl darauf reagiert, wenn man ihn wegen seines unbefangenen Umgangs mit Zöllnern, Prostituierten und Sündern angriff? Er hat Gleichnisse erzählt. Und während er beispielsweise vom Weinbergsbesitzer sprach, der allen Arbeitern den gleichen Lohn auszahlte, egal ob sie nun den ganzen Tag oder nur eine Stunde gearbeitet hatten (Mt 20,1–16), da erschloss sich seinen Zuhörerinnen mitten in ihrem Alltag ein ganz neuer Horizont, nämlich dass es bei Gott nicht auf Lohn und Leistung ankommt, sondern allein auf die Güte.

Und heute? Da halten zum Beispiel viele Menschen trotz zunehmender Umweltzerstörung, zahlloser Kriege und menschenverachtender Wirtschaftssysteme weiterhin daran fest, dass Krieg, Tod, Ausbeutung und Unterdrückung nicht das letzte Wort haben werden. Ihr Engagement für Frieden und Gerechtigkeit wird aber häufig als sinnlos und utopisch in Frage gestellt. Wäre es in dieser Situation nicht möglich, zum Beispiel das Gleichnis vom Sämann (Mk 4,3–8) zu erzählen? Fast alles, was dieser aussäte, ging «daneben». Trotzdem machte er einfach weiter, denn er liess sich nicht von der Hoffnung abbringen, dass sich hinter seinem scheinbar sinnlosen Tun eine Wirklichkeit verbirgt, die letztendlich für eine grosse Ernte einsteht.

Und wie sich am Sederabend im Erzählen der Geschichte vom Auszug aus Ägypten Befreiung ereignet, so wird sich beim Erzählen des Gleichnisses eine Dynamik entwickeln, die Gerechtigkeit und Frieden – schon jetzt – zum Durchbruch verhelfen wird. *Peter Reinl*

Literatur: Die Pessach-Haggada. Erzählung von dem Auszuge Israels aus Ägypten an den beiden ersten Pessach-Abenden. Übersetzt von W. Heidenheim, Verlagsbuchhandlung Victor Goldschmidt, Basel 1970 (Zitat: 7–8).

Er-lesen

I Petr 3,14b–18 lesen. Mehrfach den Vers «Seid stets bereit...» (15b) wiederholen und mit der Frage verbinden, was denn (Grund für) unsere Hoffnung ist. Stichworte zusammentragen und auf einem Plakat notieren.

Er-hellen

Anhand von Texten aus beiden Testamenten die Bedeutung des Erzählens in Juden- und Christentum erschliessen.

Er-leben

Die Dynamik biblischer Texte erahnen, indem man sich verschiedene Situationen vor Augen hält (Unterdrückung; Frieden;...) und mit wechselnden Rollen (bei einem Gleichnis, zum Beispiel: Zuhörer/Zuhörerinnen, Jesus, Jünger...) Geschichten erzählt. Austausch.

braucht der Mensch unbedingt Zeit und innere Ruhe zum Nachdenken und Erkunden des Lebens und seiner Geheimnisse und um allmählich zu einer reifen Beherrschung seiner selbst und seiner Umgebung fähig zu sein. Erkenntnis und Weisheit sind Frucht eingehender Betrachtung der Welt und gründen nicht lediglich auf einer Reihe von Fakten, so interessant sie auch sein mögen. Sie sind das Ergebnis jener Einsicht, die in die tiefere Bedeutung der Dinge eindringt, die in ihrer Beziehung zueinander und zur gesamten Realität betrachtet werden. Als Forum, auf dem praktisch alles akzeptabel und beinahe nichts von Dauer ist, fördert das Internet zudem eine relativistische Denkweise und unterstützt gelegentlich die Flucht vor persönlicher Verantwortlichkeit und Verpflichtung.

Wie können wir in einem solchen Kontext jene Weisheit fördern, die nicht allein auf Information, sondern auf Einsicht gründet, die Rechtes von Unrechtem unterscheidet und jene Werteskala unterstützt, die von dieser Differenzierung ausgeht?

5. Solidarität

Die Tatsache, dass durch das Internet die Kontakte zwischen den Menschen auf bislang undenkbare Art und Weise vermehrt worden sind, bietet wunderbare Möglichkeiten zur Verbreitung des Evangeliums. Wahr ist aber auch, dass elektronisch vermittelte Beziehungen nie den für eine wahre Evangelisierung notwendigen direkten menschlichen Kontakt ersetzen können, denn Grundlage der Evangelisierung ist stets das persönliche Zeugnis dessen, der gesandt ist, zu verkünden (vgl. Röm 14–15). Wie kann die Kirche von dem durch das Internet ermöglichten Kontakt zu der für die christliche Verkündigung erforderlichen tieferen Kommunikation hinlenken? Wie können wir auf dem durch das Internet entstandenen ersten Kontakt und Informationsaustausch aufbauen?

Zweifellos lässt die elektronische Revolution auf einen viel versprechenden Durchbruch in den Entwicklungsländern hoffen, aber es besteht auch die Möglichkeit, dass die bereits existierenden Ungleichheiten sich weiter vertiefen, während der Rückstand auf dem Informations- und Kommunikationssektor zunimmt. Was kann getan werden, damit die Revolution im Bereich der Information und Kommunikation, deren Triebkraft das Internet ist, der Globalisierung der menschlichen Entwicklung und Solidarität dient, Ziele, die mit dem Evangelisierungsauftrag der Kirche in enger Verbindung stehen?

Gestattet mir schliesslich in dieser unruhigen Zeit die Frage, wie dieses ursprünglich für militärische Ziele entwickelte wunderbare Kommunikationsmittel nun für friedliche Zwecke zu gebrauchen ist? Kann es jene Kultur des Dialogs, der Anteilnahme, der Solidarität und Versöhnung fördern, ohne die der Friede nicht verwirklicht werden kann? Die Kirche ist überzeugt, dass diese Möglichkeit besteht, und um dieses Ziel zu erreichen, ist sie fest dazu entschlossen, mit dem Evangelium Christi – des Friedensfürsten – dieses neue Forum zu betreten.

6. Kultur

Milliarden von Bildern gelangen über das Internet auf Millionen von Computermonitoren überall auf dem Planeten. Wird durch diese aus Bildern und Tönen bestehende Galaxis das Antlitz Christi sichtbar und seine Stimme hörbar werden? Denn erst, wenn sein Angesicht gesehen und seine Stimme vernommen werden kann, wird der Welt die Frohbotschaft unserer Erlösung zuteil werden. Das ist Ziel und Zweck der Evangelisierung. Und das ist es auch, was das Internet zu einem wahrhaft menschlichen Bereich machen wird, denn wo kein Platz für Christus ist, da ist auch kein Platz für den Menschen. Anlässlich dieses Welttags der sozialen Kommunikationsmittel wage ich es daher, die gesamte Kirche aufzufordern, mutig diese neue Schwelle zu überschreiten, in die Tiefen des Kommunikationsnetzes vorzudringen, damit jetzt wie bereits in der Vergangenheit die grosse Aufgabe der Evangelisierung und die mit ihr verbundene Kultur «den göttlichen Glanz auf dem Antlitz Christi» (vgl. 2 Kor 4,6) für die Welt sichtbar machen kann. Der Herr möge all jene segnen, die sich für dieses Ziel einsetzen.

Aus dem Vatikan am 24. Januar 2002, dem Fest des hl. Franz von Sales.

Johannes Paul II.

SCHUTZAUFGABE NICHT PRIVATISIEREN

KIRCHE IN DER SCHWEIZ

Während im Bundeshaus der Nationalrat im Rahmen seiner Sondersession zur ersten Revision des Gesetzes über die berufliche Alters-, Hinterlassenen- und Invalidenvorsorge (BVG) eine sozialpolitische Debatte fortsetzte, stellte die Bischofskonferenz in der benachbarten Dreifaltigkeitspfarrei ihre Erklärung zum Schwangerschaftsabbruch vor.[1] In dieser fordert sie im Hinblick auf eine bessere Lösung der Problematik des Schwangerschaftsabbruchs in erster Linie sozialpolitische Massnahmen, nämlich «ein flankierendes Paket gesetzlicher Massnahmen zugunsten betroffener Frauen und des Familienschutzes», Mutterschaftsversicherung, Mutterschaftsurlaub, Kinderkrippen usw.

In erster Linie Sozialschutz

Als Präsident der Bischofskonferenz schickte Bischof *Amédée Grab* den Erläuterungen vor den Medien voraus, dass ihre Erklärung nichts Neues enthalte, das bisher Gesagte indes gegen Missverständnisse verdeutliche. Wenn gemäss der vor Ostern bekannt gewordenen GfS-Studie zwei Drittel der Bevölkerung keine weiter gehenden Erwartungen an die Kirchen hätten, würden doch fast 10% im Bereich der sozialen Aufgaben «mehr Engagement» erwarten. Den Willen zu solchem Engagement hätten die beiden grossen Kirchen in ihrem die Ökumenische Konsultation abschliessenden Wort «Miteinander in die Zukunft» auch für den Bereich *Familie* eingehender erklärt. Zur Frage der Abstimmungsvorlagen zur strafrechtlichen Regelung des Schwangerschaftsabbruchs habe sich die Bischofskonferenz bereits am 5. September 2001 geäussert und diese Äusserung am 26. September 2001 noch verdeutlicht: Gegen die Fristenregelung und die Erweiterung der anschliessenden Indikationenregelung, aber für sozialpolitische Massnahmen, die es den Frauen und Familien ermögliche, eine Schwangerschaft anzunehmen. Obwohl das Grundanliegen der Volksinitiative für Mutter und Kind den Absichten der Bischöfe entspreche, gebe die Bischofskonferenz dazu keine Stimmempfehlung ab, denn mit ihrer Unerbittlichkeit («une rigueur totale») und dem Fehlen flankierender Massnahmen sei diese Initiative ungenügend.

Auch der Kirchlichen Frauenkommission – einer Fachkommission der Bischofskonferenz – geht es darum, die Zahl der Schwangerschaftsabbrüche zu vermindern, erklärte ihre Präsidentin *Rose-Umbricht-Maurer;* dies könne aber nur geschehen, «wenn in der Schweiz eine Familienpolitik stattfindet, die diesen Namen wirklich verdient. Mancherorts herrscht aber ein Klima, das alles andere als familien- oder kinderfreundlich ist... Heute dürfte es eigentlich nicht mehr vorkommen, dass sich Frauen zwischen Kind oder Beruf entscheiden müssen, nur weil Plätze in einer gut geführten Kinderkrippe Mangelware sind.»

Die Frauenkommission wehrt sich dagegen, dass das Kinderhaben «zur reinen Privatsache, für welche die Öffentlichkeit keine Verantwortung trägt» degradiert wird. Ohne eine Abstimmungsempfehlung abgeben zu wollen, bemängelt deshalb die Mehrheit der Kommission an der Fristenregelung, dass sie der Schwangeren eine zu grosse Autonomie einräumt und die Interessen des werdenden Kindes zu wenig Berücksichtigung finden. Bei der Initiative stösst sich die Kommission vor allem daran, «dass hier sehr vorwiegend Bestrafung, eine Verschärfung der ohnehin nicht mehr angewendeten Bestimmungen verlangt wird und soziale Hilfestellungen für Mutter und Kind ausserhalb jeder Betrachtung bleiben».

Von den denkbaren sozialpolitischen Auswirkungen einer Fristenregelung her erklärte sich *Christian Kissling* als Sekretär der Nationalkommission Justitia et Pax – ebenfalls einer Fachkommission der Bischofskonferenz – als entschiedener Gegner einer solchen Regelung. Erstens komme ein Kind wegen der Arbeits- oder Wohnsituation seiner Eltern oft ungelegen. Dieser Widerspruch lasse sich mit einem Schwangerschaftsabbruch auflösen, so dass eine Familienpolitik unnötig werde; Fristenregelung als billigste Familienpolitik, indem die soziale Aufgabe der Elternschaft völlig privatisiert werde. Wunschkinder wären dann solche, die Eltern sich leisten können oder wollen.

Zweitens nehmen die Möglichkeiten der pränatalen (vorgeburtlichen) Diagnostik rasch zu und damit, bei Verdacht auf Anomalien, der Druck zu zynisch so genannten therapeutischen Aborten. Eines Tages könnte sich eine Frau entschuldigen und rechtfertigen müssen, wenn sie wissentlich und willentlich oder auch nur fahrlässig ein so genannt behindertes Kind zur Welt bringt. Der zweite Widerspruch ist jener zwischen unserer «Fit-for-fun-Gesellschaft» und einer Gesellschaft, die auch nicht voll leistungs- und integrationsfähigen Menschen Platz bietet.

Für Christian Kissling ist ein Nein zur Fristenregelung deshalb zuerst und vor allem ein Ja zu einer menschenfreundlichen Gesellschaft.

Aber auch Strafrechtsschutz

Mit seinen Überlegungen zur Schutzaufgabe des Staates führte *Agnell Rickenmann,* der Generalsekretär der Bischofskonferenz, ins Grundsätzliche. Der moderne Rechtsstaat habe die Aufgabe, zum einen das Zusammenleben aller Menschen gerecht zu regeln und zum andern die Rechte und Pflichten des Einzelnen gegenüber den anderen abzugrenzen und damit das menschliche Leben und seine Würde zu schützen. Als normative Auslege- und Auslegungsordnung dieser Würde gelten die Menschenrechte. Als Grundrechte dürfen diese im staatlichen Rechtssystem von den Gesetzen nicht nur nicht verletzt werden, vielmehr sollen sie für das staatliche Handeln eine positive Gestaltungsfunktion wahrnehmen.

Das Recht auf Leben und die Achtung der Würde des Menschen gehören zu diesen Grundrechten. Bei widerstreitenden Grundrechtspositionen – wie im Fall des Schwangerschaftskonfliktes – müsse ein Ausgleich gesucht werden: Einerseits steht das ungeborene menschliche Leben unter dem Grundrechtsschutz. Anderseits berührt das Abtreibungsverbot die grundrechtlich geschützte Freiheit der Schwangeren; vor allem ist auch ihr Recht auf körperliche und geistige Unversehrtheit zu schützen. Aus juristischer Sicht stösst der dem Embryo geschuldete Lebensschutz dort an seine Grenze, wo schwere Gefahr für Leben und Gesundheit der Schwangeren besteht. In diesem Fall erfolge eine Güterabwägung zwischen zwei gleichartigen Interessen. Schwieriger

[1] Sie ist im Amtlichen Teil dieser Ausgabe dokumentiert.

KIRCHE IN DER SCHWEIZ

werde die Frage, ob dem Staat bei ungleichwertigen konkurrierenden Interessen ein legitimer Regelungsspielraum offen stehe. Für die Diskussion dieser Frage sei in der Schweiz vom Menschenwürdeartikel 7 der Bundesverfassung auszugehen. Ob dem werdenden menschlichen Leben die Menschenwürde unmittelbar oder als Vorwirkung zugeschrieben werde, wichtig sei allein, dass ihm – dem Embryo und dem Fötus – die Menschenwürde zukomme und diese nicht geringer gedacht werden dürfe als die geborener Menschen. Dass das ungeborene menschliche Leben am grundrechtlichen Schutz der Menschenwürde teilhat, hält auch der Verfassungsartikel über Fortpflanzungs- und Gentechnologie im Humanbereich fest. Unverständlich und widersprüchlich sei, dass die Bundesverfassung unter dem Begriff Würde der Kreatur das Keim- und Erbgut von Tieren und Pflanzen, jedoch nicht das ungeborene menschliche Leben schützt. Der verfassungsrechtliche Schutz des Embryos im Reagenzglas verdeutlicht, dass der grundrechtliche Lebensschutz vom Beginn des menschlichen Lebens an greift. Der Gesetzgeber ist daher bei der Regelung der Strafbarkeit des Schwangerschaftsabbruchs gehalten, triftige Gründe – Indikationen – zu nennen. Um unzulässige, das heisst nicht ausreichend begründete Schwangerschaftsabbrüche zu verhindern, kann der Gesetzgeber nicht völlig auf das Strafrecht verzichten. Der Gesetzgeber dürfe Schwangerschaftsabbrüche nicht billigen, die nicht im Hinblick auf die Achtung der Menschenwürde begründet werden müssen. Grundlegender als der Strafrechtsschutz sei und bleibe indes der Sozialschutz.

Das öffentliche Interesse schliesslich erfordere eine Regelung, die verhältnismässig und wirksam – und das heisst auch: durchsetzbar – sei. Ein künftiges neues Gesetz müsse aber ein Verbot missbräuchlicher oder willkürlicher Schwangerschaftsabbrüche enthalten. Aus diesen Gründen sei für die Bischofskonferenz die zur Abstimmung gelangende Neuordnung der Strafbarkeit des Schwangerschaftsabbruchs unannehmbar. Der Staat delegiere damit den Schutz des Lebens in die alleinige Verantwortung der betroffenen Frauen bzw. eines Arztes oder einer Ärztin. Ein allgemeines Grundrecht dürfe aber nicht ausschliesslich in private Hände delegiert werden.

Eine komplexe Aufgabe

Als Theologe gab abschliessend der Vizepräsident der Bischofskonferenz, Bischof *Kurt Koch,* einen Überblick über die «Neun Leitsätze zum Schwangerschaftsabbruch», welche die Theologische Kommission – eine weitere Fachkommission der Bischofskonferenz – erarbeitet und letztes Jahr in deutscher und eben erst in französischer Sprache veröffentlicht hat.[2] Im ersten Leitsatz positioniert sie die Kirche als Gesprächspartnerin in einer pluralistischen Gesellschaft, näherhin als kritische Gesprächspartnerin der anderen gesellschaftlichen Gruppen und der staatlichen Instanzen. Ihr Gesprächsbeitrag gründet auf dem christlich theologischen Menschenbild und den sich daraus ergebenden Grundwerten. Dabei orientiert sie sich an den verbindlichen Quellen ihrer Verkündigung, an der Bibel und Tradition, wovon der zweite Leitsatz handelt; gemäss diesen Quellen verstösst eine Abtreibung gegen das biblische Tötungsverbot. Die Kirche berücksichtige aber auch die Ergebnisse der natur- und medizinwissenschaftlichen Forschung, in deren Licht der dritte Leitsatz besagt, dass sich der Embryo nicht *zum* Menschen, sondern *als* Mensch entwickelt. Ethisch normative Aussagen lassen sich indes erst aufgrund einer anthropologischen, philosophischen und theologischen Sicht begründen, die im vierten Leitsatz dargestellt wird; demgemäss kommt dem sich entwickelnden Embryo Menschenwürde zu. Sein Recht auf Leben gehört zu den Grundrechten, die der Staat schützen muss, und wovon der fünfte Leitsatz handelt. Diese Schutzaufgabe des Staates ist eine komplexe Aufgabe, wobei dem Strafrecht nicht der erste Rang zukommt, auf das aber auch nicht verzichtet werden darf.

Weil die Abtreibung eine Rechtsgutverletzung darstellt, muss sie auch Gegenstand strafrechtlicher Bestimmungen sein, womit sich der sechste Leitsatz beschäftigt. Dabei werden als Modelle von Strafbefreiung die Indikationen- und Fristenregelung in ethischer Sicht erörtert. Weil der Staat seine Schutzpflicht nicht delegieren oder privatisieren könne, wird eine Fristenregelung grundsätzlich abgelehnt. Auf eine Rückfrage antwortete Bischof Kurt Koch, dass ein Schutzmodell, wie es die CVP vorgeschlagen hatte, die vorgeschlagene Fristenregelung verbessere, aber eine Fristenregelung bleibe und deshalb auch das grundsätzliche Bedenken nicht zu entkräften vermöge.

Leitsatz sieben thematisiert den medizin- und berufsethischen Konflikt, in den das ärztliche und nichtärztliche Personal durch die rechtliche Regelung des Schwangerschaftsabbruchs geraten kann.

Leitsatz acht handelt vom familienpolitischen Engagement der Kirche, mit dem sie ihre Ablehnung der Abtreibung glaubhaft machen muss. Notwendig sei schliesslich eine solide Beratung von schwangeren Frauen. Gemäss Leitsatz neun ist es erstens unmenschlich, wenn Frauen bei Schwangerschaftskonflikten allein gelassen werden; zweitens können ihnen in der Beratung Alternativen zum Schwangerschaftsabbruch aufgezeigt werden; drittens können Hilfestellungen geleistet bzw. vermittelt werden.

So ist aus der Sicht der Bischofskonferenz, die von Fachkommissionen unterstützt wird, zum einen die Fristenregelung abzulehnen und zum andern eine wirkliche Familienpolitik zu fordern, so dass die Schweiz den Status eines familienpolitischen Entwicklungslandes überwinden kann.

Rolf Weibel

[2] Kirche und Öffentlichkeit. Veröffentlichungen der Theologischen Kommission der Schweizer Bischofskonferenz, I: Neun Leitsätze zum Schwangerschaftsabbruch, Mai 2001, Kanisius Verlag, Freiburg Schweiz 2001, 48 Seiten.

SKZ 17/2002

DEPARTEMENT FÜR PATRISTIK UND KIRCHENGESCHICHTE

THEOLOGIE IN FREIBURG

Gerhard Ebeling hat – wohl ein wenig übertreibend – geschrieben, dass von den Theologen gewöhnlich noch am ehesten der «Kirchenhistoriker» allgemeine wissenschaftliche Reputation geniesst. In der Tat gilt für den Kirchenhistoriker, dass die Qualität seiner Forschungen in erster Linie daran zu messen ist, ob er mit der Methodik der Geschichtswissenschaft sauber arbeitet oder nicht.

Die Kirchengeschichte als theologische Disziplin

Aber die Kirchengeschichte ist mit gutem Recht auch eine Disziplin an theologischen Fakultäten: nicht nur aufgrund ihres Gegenstandes, sondern auch weil sie – ohne sich von dogmatischen Aprioris verleiten zu lassen – mit einem Sinn für Theologie, Kirche und christliche Religionsgeschichte zu betreiben ist. Hierzu gilt analog das, was Nietzsche vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben geschrieben hat: Die Kenntnis der Kirchengeschichte steht im Dienste der Gegenwart und Zukunft des Lebens von Kirche und Christentum. Die Kirchengeschichte darf das Christentum nicht «historisieren» und es zum Bildungsgut, zum Wissens- und Diskussionsstoff der Gebildeten degradieren. Es liesse sich dann vortrefflich gebildet über Christentum und Kirche palavern, ohne zur Gegenwart und Zukunft von Christentum und Kirche beizutragen! Hier gilt wiederum das Mahnwort Nietzsches angesichts der liberalen Theologie seiner Zeit, die in die Falle des Historismus gegangen war: «Was man am (liberalen) Christenthume lernen kann, dass es unter der Wirkung einer historisierenden Behandlung blasirt und unnatürlich geworden ist, bis endlich eine vollkommen historische, das heisst gerechte Behandlung es in reines Wissen um das Christenthum auflöst und dadurch vernichtet, das kann man an allem, was Leben hat, studiren: dass es aufhört zu leben, wenn es zu Ende secirt ist und schmerzlich krankhaft lebt, wenn man anfängt an ihm die historischen Secirübungen zu machen.»

Der Kirchenhistoriker darf den Sinn für das «Geheimnis» in der Geschichte nicht verlieren. Denn auch für die allgemeine Geschichtswissenschaft gilt letztlich, dass Genies wie Mozart und Beethoven nicht restlos wissenschaftlich erklärbar sind: «Versetzt nur ein Paar solcher modernen Biographen in Gedanken an die Geburtstätte des Christenthums oder der lutherischen Reformation; ihre nüchterne pragmatisirende Neubegier hätte gerade ausgereicht, um jede geisterhafte actio in distans unmöglich zu machen: wie das elendeste Thier die Entstehung der mächtigsten Eiche verhindern kann, dadurch dass es die Eichel verschluckt. Alles Lebendige braucht um sich eine Atmosphäre, einen geheimnisvollen Dunstkreis; wenn man ihm diese Hülle nimmt, wenn man eine Religion, eine Kunst, ein Genie verurtheilt, als Gestirn ohne Atmosphäre zu kreisen: so soll man sich über das schnelle Verdorren, Hart- und Unfruchtbarwerden nicht mehr wundern.»

Der Kirchenhistoriker muss gewiss die historische Methodik akribisch beherrschen; wenn er aber keinen Sinn für den Gegenstand «Kirche und Christentum» hat, für diese Religion, die in der Kraft des Geistes aus zwölf galiläischen Fischern zu einer weltumspannenden Glaubensgemeinschaft herangewachsen ist, zu einem seit zwei Jahrtausenden laufenden (freilich oft auch sich im Menschlich-Allzumenschlichen leer laufenden) Motor der Weltgeschichte, wird er mit seinen Forschungen nur dazu beitragen, dass Kirche und Christentum als Gestirn ohne Atmosphäre kreisen.

Von der Aktualität der Kirchengeschichte

Goethe brachte um 1800 das Unbehagen der Gebildeten mit der Kirchengeschichte spöttisch zur Sprache:

«Sag', was enthält die Kirchengeschichte?
Sie wird mir in Gedanken zunichte;
Es gibt unendlich viel zu lesen,
Was ist dann aber das alles gewesen?
Zwei Gegner sind es, die sich boxen,
Die Arianer und die Orthodoxen.
Durch viele Säkla dasselbe Geschicht,
Es dauert bis an das Jüngste Gericht»
(Sprüche Nr. 176 und Nr. 178).

Und er fügte hinzu:

«Es ist die ganze Kirchengeschichte Mischmasch von Irrtum und Gewalt» (Sprüche, Nr. 178).

Auf Goethes Kritik folgte aber nicht der Niedergang der Kirchengeschichte als theologische Disziplin, sondern eher ihr «goldenes Jahrhundert». Im Schatten der historischen Methode avancierte die Kirchengeschichte im 19. Jahrhundert zum Wetterwinkel der Theologie. Es genüge hier daran zu erinnern, dass Johann Adam Möhler und Ignaz von Döllinger, um nur zwei paradigmatische Gestalten zu nennen, «Kirchenhistoriker» waren. Das «historische Auge» der Theologie wurde damals zur Grundlage des spekulativen – und nicht umgekehrt. Nach der Modernismuskrise hingegen privilegieren die neuscholastisch geprägten theologischen Studienordnungen die systematischen Disziplinen und reduzieren die Kirchengeschichte quasi zur Hilfswissenschaft. Die Disziplin, die wie

Mariano Delgado ist Präsident des Departements für Patristik und Kirchengeschichte.

THEOLOGIE IN FREIBURG

keine andere «das Ganze der Theologie» umgreift (Wolfhart Pannenberg), muss immer wieder um «ihren» Platz in den verschiedenen Curricula kämpfen – und an manchen Fakultäten wird sie gar auf ein Minimum reduziert. Nimmt man aber das hermeneutische Programm «Erinnern und Versöhnen» ernst, mit dem die Kirche sich im Schatten des Jahres 2000 den Verfehlungen in ihrer Vergangenheit stellen will, dann bräuchten wir im Theologiestudium nicht weniger, sondern mehr Kirchengeschichte – sofern diese dabei zwei Extreme vermeidet, nämlich eine Apologetik, die alle Schattenseiten und alles Versagen herunterspielt oder leugnet, und eine fundamentalistische Kritik nach Art einer Kriminalgeschichte, der es um den Aufweis geht, dass die Kirche nicht von Gott kommen kann und dass sie im innersten Wesen korrumpiert sei, wenn man sie an ihren Idealen misst.

Das Departement für Patristik und Kirchengeschichte in Freiburg

Das Departement ist geprägt durch die besonderen Merkmale der Universität Freiburg: Zweisprachigkeit in der Lehre, Brückenfunktion und Vermittlung zwischen dem deutschsprachigen und dem frankophonen, ja dem gesamtromanischen Kulturraum, grosse Vielfalt in Lehre und Forschung, weltkirchlicher Blick – sowohl wegen der internationalen Zusammensetzung des Lehrkörpers als auch wegen der besonderen Verbindung zum Predigerorden, der in der ganzen Welt tätig ist. Aus diesen Gründen, und nicht zuletzt auch weil an der Universität Freiburg als volle Universität für Studierende der Theologie zahlreiche Studienkombinationen möglich sind, ist Freiburg ein beliebter Standort für Studierende aus der ganzen Welt geworden und geblieben.

Zurzeit sind an unserem Departement vier Professoren tätig, je ein Ordinarius und ein Assoziierter Professor für den Bereich Patristik/Alte Kirchengeschichte *(Otto Wermelinger, Franz Mali)* sowie Mittlere und Neuere Kirchengeschichte (*Guy Bedouelle* OP, *Mariano Delgado*); das Lehrangebot im Bereich Patristik/Alte Kirchengeschichte wird zudem durch einen ständigen Lehrbeauftragten *(Flavio Nuvolone)* unterstützt, der zugleich die Aktivitäten der «Groupe Suisse d'Études Patristiques» koordiniert. Diese Grunddisziplinen werden durch Lehre und Forschung in folgenden Bereichen ergänzt: Christliche Orientalische Sprachen, Kultur- und Religionsgeschichte der christlichen Umwelt, Dogmen- und Theologiegeschichte, Aussereuropäische Kirchen- und Theologiegeschichte. Verschiedene Schwerpunktprogramme und Spezialisierungszeugnisse (etwa im Bereich der Forschungsschwerpunkte «Spätantike» und «europäische Religions- und Kulturgeschichte des 16. und des 19. Jahrhunderts») werden auch angeboten. Dem Departement ist das «Institut für Biblische und Orientalische Sprachen» angegliedert.

Zahlreiche Publikationsreihen werden von Mitgliedern des Departements betreut: Im Bereich Patristik/Geschichte der Alten Kirche die Reihen «Paradosis» (Universitätsverlag Freiburg, Herausgeber: O. Wermelinger) und «Orbis Biblicus et Orientalis. Subsidia didactica» (Universitätsverlag Freiburg und Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Herausgeber: F. Mali); im Bereich Mittlere und Neuere Kirchengeschichte die Reihen «Studia Friburgensia. Series historica» (Éditions universitaires Fribourg, Éditeur: G. Bedouelle), «Histoire du Christianisme» (Jaca Book Mailand, Éditions du Cerf Paris, Éditeur: G. Bedouelle) und «Studien zur christlichen Religions- und Kulturgeschichte» (Universitätsverlag Freiburg und Verlag W. Kohlhammer Stuttgart, Herausgeber: M. Delgado). Zudem nehmen Mitglieder des Departements die Schriftleitung von zwei internationalen wissenschaftlichen Zeitschriften verantwortlich wahr: «Mémoire dominicaine» (G. Bedouelle) und «Zeitschrift für Missionswissenschaft und Religionswissenschaft» (M. Delgado).

Alle Mitglieder des Departements stehen auf schweizerischer und internationaler Ebene in zum Teil enger Kooperation mit anderen theologischen und nicht theologischen Hochschulen oder sonstigen wissenschaftlichen Institutionen. Auf schweizerischer Ebene ist einerseits die Kooperation mit den Theologischen Fakultäten von Bern und Neuenburg im Rahmen von BENEFRI hervorzuheben, andererseits die Zusammenarbeit mit den anderen frankophonen Fakultäten der Romandie im Troisième Cycle Histoire de l'Eglise, dessen Präsident derzeit G. Bedouelle ist. Mitglieder des Departements haben in den letzten Jahren zahlreiche wissenschaftliche Kolloquien und Ausstellungen organisiert, so etwa über den Manichäismus und über Leben und Werk des Kirchenvaters Augustinus (O. Wermelinger), über die spirituelle Identität Polens (G. Bedouelle), über Gustavo Gutiérrez' Theologie der Befreiung und über zwei Jahrtausende Geschichte und Utopie in der Rezeption der Danielschen Weltreiche-Lehre (M. Delgado). Ebenso werden kirchen-, religions- und kulturhistorische Studienreisen angeboten.[1]

Mariano Delgado

Schweizerische Kirchengeschichte

Die Vereinigung für Schweizerische Kirchengeschichte wird traditionsgemäss von einem an einer Theologischen Fakultät tätigen Historiker präsidiert, während ihre Zeitschrift praktisch ununterbrochen von einem Historiker der Philosophischen Fakultät der Universität Freiburg redigiert wird. Aktueller Präsident der Vereinigung ist Prof. Mariano Delgado, der Anmeldungen zur Mitgliedschaft gerne entgegennimmt.

Redaktion

[1] Nähere Informationen über das Departement für Patristik und Kirchengeschichte vermittelt unsere neue Homepage: http://www.unifr.ch/phe

AMTLICHER TEIL

ALLE BISTÜMER

Erklärung der Schweizer Bischofskonferenz zum Schwangerschaftsabbruch

Am kommenden 2. Juni wird das Schweizervolk zur Abstimmung über ein Referendum (Fristenregelung) und eine Volksinitiative (Für Mutter und Kind) eingeladen, die beide den Schwangerschaftsabbruch betreffen. In ihrer Sorge um den Schutz des menschlichen Lebens nehmen die Schweizer Bischöfe wie folgt Stellung:

1. Das menschliche Leben, das von Gott geschaffen und von Jesus Christus geheiligt ist, besitzt eine unvergleichliche und unantastbare Würde. Diese Würde wird heute als Recht auf Leben allgemein anerkannt, so auch in der Bundesverfassung (vgl. Art. 7 und 10, 1). Es ist eine der vornehmsten Aufgaben der Kirche und des Staates, dieses Leben in all seinen Phasen zu schützen, auch das behinderte und das ungeborene Leben. In dessen Erbanlage ist, wie wir heute wissen, die Persönlichkeit bereits vorgezeichnet. Deshalb ist jeder Schwangerschaftsabbruch Tötung eines menschlichen Wesens und darum ethisch nicht zulässig, welche Gesetzesordnung auch immer zugrunde liegt.

2. *Die dem Wähler vorgeschlagene Fristenregelung, das heisst die generelle Straflosigkeit des Schwangerschaftsabbruches in den ersten 12 Wochen (Art. 119,2), wie die in Art. 119,1 enthaltene Erweiterung der Indikationenlösung sind für die Schweizer Bischöfe schlechthin unannehmbar.* In den neu gefassten Artikeln nimmt der Staat seine Schutzfunktion für das ungeborene, wehrlose Leben nicht mehr genügend wahr und delegiert den Schutz dieses Lebens weitgehend in die alleinige Verantwortung der betroffenen Frauen bzw. eines behandelnden Arztes, ohne dass den Frauen in ihrer Notlage genügend Hilfe angeboten wird.

3. Die Bischöfe sind sich bewusst, dass sich das Problem des Lebensschutzes mit den Mitteln des Strafrechts allein nicht lösen lässt. Im Hinblick auf eine bessere Lösung der Problematik des Schwangerschaftsabbruches ist in erster Linie ein *flankierendes Paket gesetzlicher Massnahmen zugunsten betroffener Frauen und des Familienschutzes* zu fordern: Mutterschaftsversicherung, Mutterschaftsurlaub, Kinderzulagen, Kinderkrippen, reduzierte Krankenkassentarife und Steuererleichterungen usw.

Nicht zuletzt muss eine Schwangerschaftsberatung gefordert werden, die konkrete Hilfestellungen anbietet und vom Staat gefördert wird. Erst im Rahmen eines solchen Pakets, durch das der Staat seiner Schutzpflicht nachkommt, wird in den Augen der Bischöfe eine Gesetzesänderung weniger problematisch.

Die SBK hat ihre eigene Überzeugung schon in neun Leitsätzen zum Schwangerschaftsabbruch verdeutlicht. Diese sind im Internet (www.kath.ch/sbk-ces-cvs) und als Broschüre verfügbar (Neun Leitsätze zum Schwangerschaftsabbruch). In diesen Leitsätzen wird an die komplexe Fragestellung, an die ethischen Probleme und die sozialpolitischen Zusammenhänge erinnert, die in der Frage des Schwangerschaftsabbruches berücksichtigt werden müssen.

4. Im Licht dieser Überlegungen erachten die Bischöfe, dass die *Initiative von Mutter und Kind* positive Elemente enthält, das heisst den Schutz des ungeborenen Lebens. Grundsätzlich erklären sie sich mit dem Text der Initiative einverstanden. Die Initiative ist aber in den Augen der Bischöfe in jenem Sinne ungenügend, als dass sie nicht umgesetzt werden kann, wenn die Behörden nicht zuvor flankierende Massnahmen ergreifen, die einen solchen Namen verdienen, und die den klaren politischen Willen aufzeigen, bei einem Nein zur Fristenregelung ein gesetzliches Verbot für eine pluralistische Gesellschaft gang- und lebbar zu machen. Die SBK *gibt deswegen zur Initiative keine Stimmempfehlung ab.*

Im kommenden Abstimmungskampf ermahnen wir Bischöfe die Gläubigen und die ganze Schweizer Bevölkerung im Blick auf diese Erwägungen und aufgrund ihres eigenen sittlichen Gewissens als Menschen und als Christen, sich aktiv einzusetzen für einen besseren Schutz von Mutter und Kind.

Die Schweizer Bischöfe

Migratio-Solidaritätsaktion 2001

Für den *Tag der Völker 2001* sind bei migratio (Kommission der Schweizer Bischofskonferenz für Migration) Fr. 123 468.– an Spenden eingegangen.

Bei diesem Kirchenopfer handelt es sich nicht um eine verordnete Kollekte, sondern um einen freiwilligen Akt der Solidarität.

Folgende Projekte konnten realisiert werden:

1. Ruanda; Ausbildung von Schwestern (Die Töchter der Auferstehung) Fr. 10 000.–
2. Philippinen: Moslemisch-christlicher Dialog zwischen Jugendlichen Fr. 5 000.–
3. BR Jugoslawien: Hilfe für das Werk der Binac/Kosovo (Töchter der göttlichen Liebe) Fr. 5 000.–
4. Serbische Republik Bosnien: Einrichtung der Schule in Surkovac Fr. 30 000.–
5. Frauenförderung und informelle Mädchenbildung in Oberägypten Fr. 30 000.–
6. Schweiz: Minoritäten-und Flüchtlingsseelsorge Fr. 42 000.–

Der restliche Betrag wird der Solidaritätsaktion 2002 gutgeschrieben.

Migratio dankt bei dieser Gelegenheit allen Spenderinnen und Spendern herzlich für die Unterstützung, die für viele Hoffnung bedeutet und zugleich ein Zeichen setzt für eine gerechtere Welt.

BISTUM BASEL

Ernennung

Auf Vorschlag des Diözesanbischofs Dr. Kurt Koch und im Einvernehmen mit dem Stiftskapitel St. Michael zu Beromünster, hat der Regierungsrat des Kantons Luzern Pfarrer *Guido Bürli,* Ettiswil (LU), auf den 1. März 2002 zum Chorherr des Kollegiat-Stifts St. Michael, Beromünster, gewählt.

Ausschreibung

Die auf den 1. September 2002 vakant werdende Pfarrstelle *Villmergen* (AG) wird für einen Pfarrer oder einen Gemeindeleiter/eine Gemeindeleiterin zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (siehe Inserat).

Interessierte Personen melden sich bitte bis 16. Mai 2002 beim Diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn, oder E-Mail personalamt@bistum-basel.ch

BISTUM CHUR

Ernennungen

Diözesanbischof Amédée Grab ernannte:

P. *Bruno Trauner* OSB, Abt der Abtei Marienberg in I-Mals, zum Pfarradministrator der Pfarreien Müstair (GR) und Valchava (GR); *Jürg Stuker* zum Vikar der Pfarrei Muotathal (SZ).

Einladung zur Diakonenweihe in der Kathedrale Chur

Am Samstag, 25. Mai 2002, um 10.15 Uhr, wird unser Diözesanbischof Amédée Grab

den folgenden Kandidaten, die sich auf das Priestertum vorbereiten, in der Kathedrale Chur die Diakonenweihe spenden: Herrn *German Betschart,* Wädenswil; Herrn *Martin Burkart,* Männedorf; Herrn *Ernst Fuchs,* Zernez; Herrn *Stefan Isenecker,* Lachen; Herrn *Marius Kaiser,* FL-Eschen; Herrn *Daniel Krieg,* Engelberg, und Herrn *Mario Pinggera,* Müstair. Sie sind alle herzlich zu diesem Weihegottesdienst eingeladen. Die Priester, welche am Weihegottesdienst konzelebrieren, werden gebeten, sich bis *Dienstag, 21. Mai 2002,* bei der Bischöflichen Kanzlei Chur anzumelden (Telefon 081 258 60 00). Bitte nehmen Sie Ihre Albe und eine weisse Stola mit. Besammlung im Bischöflichen Schloss um 9.45 Uhr. Der Einzug beginnt um 10.10 Uhr.

Ausschreibung

Infolge Demission der bisherigen Stelleninhaberin wird die Pfarrei *Pontresina* (GR) zur Wiederbesetzung (durch einen Priester) ausgeschrieben.

Interessenten mögen sich melden bis zum 17. Mai 2002 beim Sekretariat des Bischofsrates, Postfach 133, 7002 Chur.

BILDUNG

DER GLAUBE VOR DEM LEIDEN

Die Theologische Hochschule Chur bietet die folgenden Abendvorträge an (jeweils um 20.15 Uhr in der Aula bei freiem Eintritt):

Dienstag, 7. Mai 2002: Dr. Christoph Gellner, Luzern: «Zuviel ‹warum› gefragt»? Leid-, Schmerz- und Katastrophenempfindlichkeit im Raum der Literatur;

Dienstag, 14. Mai 2002: Prof. Dr. Michael Fieger, Chur: Elija und Ijob. Glaubensboten und Leidensgenossen zugleich;

Donnerstag, 23. Mai 2002: Prof. Dr. Johannes Brantschen, Freiburg: Das Leiden der Kreatur als Ernstfall der christlichen Hoffnung;

Dienstag, 28. Mai 2002: Prof. Dr. Hermann Kochanek, Chur: Ijobs Freunde. Zum Umgang mit dem Leid in der Pastoral;

Dienstag, 4. Juni 2002: Pfr. Dr. Martin Kopp, Wädenswil: Von der Nachfolge im Leiden. Überlegungen einer geistlichen Theologie.

JUDAISTIK

«Erinnerung und Hoffnung. Das deutsch-jüdische Verhältnis und der christlich-jüdische Dialog.» Unter diesem Titel hält Frau Prof. Dr. Verena Lenzen am 8. Mai 2001 ihre Antrittsvorlesung an der Universität Luzern. Lenzen lehrt seit Herbst 2001 das Fach «Judaistik und Theologie / Christlich-Jüdisches Gespräch» an der Theologischen Fakultät. Zugleich ist sie Leiterin des renommierten Instituts für Jüdisch-Christliche Forschung. Die aus Eschweiler bei Aachen in Deutschland stammende Professorin hat sich mit brillanten Forschungsarbeiten zu ethischen und judaistischen Fragen international einen Namen gemacht. Sie ist seit Jahren wissenschaftlich wie publizistisch im interreligösen Dialog zwischen Christen und Juden engagiert.

Die öffentliche Antrittsvorlesung findet am Mittwoch, 8. Mai 2002, um 17.15 Uhr im Marianischen Saal im Gebäude des Bildungsdepartments an der Bahnhofstrasse 18 in Luzern statt.

Edmund Arens, Dekan

BÜCHER

Kirchengeschichte

Lexikon der Kirchengeschichte, (Lexikon für Theologie und Kirche kompakt). Auf der Grundlage des Lexikons für Theologie und Kirche (3. Auflage) herausgegeben von Walter Kasper, Konrad Baumgartner, Horst Bürkle, Klaus Ganzer, Karl Kertelge, Wilhelm Korff, Peter Walter, Bände 1 A–Ki; 2 Kl–Z, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 2001.

Der Vater dieses neuen, grossen «Lexikons der Kirchengeschichte» ist das Lexikon für Theologie und Kirche. Allerdings hat man da nicht einfach alle kirchenhistorischen Stücke herausoperiert, um ein eigentliches Sublexikon zu schaffen. Jeder Artikel im Lexikon für Theologie und Kirche wurde, wenn nötig, ergänzt. Auch die Bibliographie ist gewissenhaft nachgetragen. Einzelne Stichwörter sind neu hinzugekommen. Dieses Lexikon für Kirchengeschichte ist ein ausgesprochenes Sachlexikon. Es behandelt die kirchengeschichtlichen Ereignisse. Auf Personenartikel wurde bewusst verzichtet. Sie kommen nur im Personenregister des Anhangs vor. Grossen Wert legte man auf die so genannten Länderartikel. Da ist die kirchengeschichtliche Situation bestimmter Länder und Regionen aus den letzten zwei Jahrhunderten prägnant dargestellt. Historische Karten erhöhen die Lesbarkeit dieses gediegenen Werkes.

Leo Ettlin

Papabili

Heiner Boberski, Der nächste Papst. Die geheimnisvolle Welt des Konklaves, 2. aktualisierte und erweiterte Auflage, Otto Müller Verlag, Salzburg 2001, 311 Seiten.

Es handelt sich um eine erweiterte, aktualisierte Auflage des 1999 erschienenen, seriös gearbeiteten Werkes. Wenn dieses Werk die Ereignisse um einen Pontifikatswechsel weitgehend von der sachlichen Seite behandelt, so interessiert den Leser auch die Frage, wer wohl der nächste Papst sein könnte. Das ist eine dynamische Angelegenheit: Viele Kardinäle, Papabili von gestern, sind aus dem Blickfeld verschwunden; neue Namen sind aktuell geworden, besonders seit den letzten Kardinalsernennungen vom 21. Februar 2001. Das ist zwar nur ein verschwindend kleiner Teil dieses Buches – aber es scheint doch die Gretchenfrage zu sein. *Leo Ettlin*

Autoren dieser Nummer
Thomas Binotto, Redaktor
Sonnenstrasse 56
8200 Schaffhausen
Prof. Dr. *Mariano Delgado*
Departement für Patristik
und Kirchengeschichte
Avenue de l'Europe 20
1700 Freiburg
Dr. P. *Leo Ettlin* OSB
Marktstrasse 4, 5630 Muri
Peter Reinl
Rue Botzet 3, 1700 Freiburg

Schweizerische Kirchenzeitung
Fachzeitschrift für Theologie
und Seelsorge
Amtliches Organ der Bistümer
Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Redaktion
Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27
Telefax 041 429 52 62
E-Mail: skz@raeberdruck.ch
Internet: http://www.kath.ch/skz

Redaktionsleiter
Dr. *Rolf Weibel*

Redaktionskommission
Prof. Dr. *Adrian Loretan* (Luzern)
Dr. *Urban Fink* (Solothurn)
Pfr. *Heinz Angehrn* (Abtwil)

Verlag, Inserate
Maihof Verlag AG
Maihofstrasse 76, 6006 Luzern
Telefon 041 429 54 43
Telefax 041 429 53 67
E-Mail: info@maihofverlag.ch

Abonnemente
Telefon 041 429 53 86

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 128.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 85.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Einzelnummer: Fr. 3.–
zuzüglich Versandkosten

Gesamtherstellung
Multicolor Print AG / Raeber Druck

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.
Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Freitag der Vorwoche.

Röm.-kath. Pfarrei Herz Jesu, Herzogenbuchsee

Gewinnen wir in Ihnen

unseren neuen Pfarrer?
unsere neue Gemeindeleiterin?
unseren neuen Gemeindeleiter?

Unser Pfarrer zieht nach seiner Pensionierung und seiner 15-jährigen Tätigkeit aus unserer Pfarrei weg.

Die Pfarrei zählt zirka 1700 Mitglieder, die in 15 politischen Gemeinden rund um Herzogenbuchsee leben. Zur lebendigen Pfarrgemeinschaft gehören u. a. Frauenverein, Pfarreiverein, Kirchenchor, Lektorengruppe, Katechetinnen, Minis usw. Miteinander streben wir ein offenes, kommunikatives und tatkräftiges Zusammenwirken zum Wohle der Gemeinschaft an. Für Neues sind wir offen. Zur gepflegten Infrastruktur unserer Pfarrei gehören Kirche, Kirchgemeindehaus und Pfarrhaus.

Wollen Sie – im Zusammenwirken mit den auf Sie wartenden Pfarreiangehörigen – unsere Pfarrei leiten? Beitragen zu einem aktiven Pfarreileben, geprägt durch gegenseitiges aufeinander Zugehen zum Wohle unserer Kirche, unserer Gemeinschaft? Dann freuen wir uns, Sie kennen zu lernen. Stellenantritt: 1. Mai 2003 oder nach Vereinbarung.

Auf Ihre Kontaktnahme freut sich Andreas Piller, Präsident Pfarreiverein, Tel. 062 961 04 82 (P) 062 286 26 64 (G).

Ihre Bewerbung senden Sie bitte an das Personalamt des Bistums Basel, Postfach, 4501 Solothurn.

Römisch-katholische Kirchgemeinde Thalwil-Rüschlikon

Für unsere Pfarrei St. Felix und Regula in Thalwil suchen wir per sofort oder nach Vereinbarung einen/eine

Pastoralassistenten/ Pastoralassistentin 100%

Sie führen die vielfältigen Aufgaben der Jugendarbeit weiter und unterstützen die Seelsorge. Durch Ihren lebhaften, selbständigen Einsatz gestalten Sie mit uns das Pfarreileben.

Schwerpunkte Ihrer Aufgaben sind:
- Jugendarbeit (Blauring/Jungwacht)
- Mittel- und Oberstufenkatechese
- Firmung und 3. Oberstufentreff
- Mithilfe bei der Pfarreiseelsorge
- Predigtdienst und Gottesdienstgestaltung u. a.

Ihre schriftliche Bewerbung adressieren Sie an:
Römisch-katholische Kirchgemeinde
Thalwil-Rüschlikon
z. H. Edith Kappeler
Alte Landstrasse 205
8800 Thalwil

Für telefonische Auskünfte wählen Sie 01 720 06 05, Roger Bittel, Pfarrer.

Die **Kath. Kirchenverwaltung Amden (SG)** sucht:

– vier Traglaternen für Prozessionen
– gut erhaltene Prozessionsfahnen
– gut erhaltener violetter Chormantel (Pluviale)

Ihr Angebot nimmt gerne entgegen: Beat Gmür-Böni, Kirchenpfleger, Dorfstrasse 35, 8873 Amden (SG), Telefon 055 611 17 77

Catholica Unio

Das 1921 in Wien entstandene Hilfswerk für geflüchtete Ukrainer und Russen wurde 1924 unter dem Namen Catholica Unio als Verein päpstlich approbiert; 1927 wurde das Generalsekretariat des in mehreren Ländern verbreiteten Werks in die Schweiz nach Freiburg verlegt. Heute setzt sich das Schweizerische Katholische Ostkirchenwerk zum Ziel:

1. Die geistigen Werte und Schätze der christlichen Kirchen des Ostens bei uns bekannt zu machen.
2. Den in Not befindlichen orientalischen Christen in Osteuropa, auf dem Balkan, im Nahen Osten, in Ägypten, in Indien und wo immer sie sich in Emigration befinden, materiell und durch Zuwendung des Interesses zu helfen.

Um die Ostchristen in ihrer Geschichte, ihrer Liturgie, ihrem Denken und Fühlen bei uns im Westen bekannter zu machen, stellen sich die Mitglieder des Vorstandes zur Verfügung:

1. Für Feiern der Heiligen Liturgie im byzantinischen Ritus,
2. Für Vorträge in Pfarreien, Vereinen und geistlichen Gemeinschaften.

Weitere Auskünfte erteilt die Geschäftsstelle der Catholica Unio Schweiz (Wesemlinstrasse 2, 6000 Luzern, Telefon 041 420 57 88, Fax 041 420 32 50, Postkonto 60-16633-7). Gratisinserat

Kath. Kirchgemeinde St. Gallen, Kreis Zentrum

Die Pfarrei St. Otmar, St. Gallen (Pfarreiverband St. Otmar-Riethüsli)

sucht auf das Schuljahr 2002 oder nach Absprache eine/einen

Pastoralassistentin/ Pastoralassistenten (80–100%)

als Mitarbeiter/-in in der Seelsorge.

Die Aufgabenbereiche sind:
- Predigt und liturgische Dienste
- Religionsunterricht (ohne Oberstufe)
- Familienarbeit
- Begleitung von Pfarrei-Gruppen
- Ökumene
- Mitarbeit im Seelsorgeteam nach Absprache

Wir sind eine multikulturelle Zentrumspfarrei der Stadt St. Gallen. Das Seelsorgeteam St. Otmar-Riethüsli und die Pfarrei freuen sich auf Ihre Bewerbung.

Für weitere Informationen wenden Sie sich an:
- Pfarrer Alfons Sonderegger, Grenzstrasse 10
  Telefon 071 277 20 55, oder
- Vikar Beat Grögli, Paradiesstrasse 38
  Telefon 071 278 47 92.

Ihre Bewerbung senden Sie bitte bis 18. Mai an:
Herrn Gunnar Henning, Präsident Kreiskirchenrat Zentrum, Hafnerwaldstrasse 19, 9012 St. Gallen.

«Es gibt viel Armut, Drogen- und Alkoholsucht...!»

Katholischer Bischof aus Südrussland auf Schweizer Predigtreise – schwierige Lage in seiner Diözese!

Auf Einladung des Internationalen katholischen Hilfswerks *Kirche in Not/ Ostpriesterhilfe* weilt der 40-jährige Monsignore Clemens Pickel, Bischof für die Katholiken im Süden des europäischen Russland, anfangs Mai 2002 auf Predigtreise in der Schweiz. Am Samstag, 4. Mai, um 17.30 Uhr, predigt er in der St.-Anton-Kirche in Basel, und am Sonntag, 5. Mai, um 12.15 Uhr, in der Klosterkirche Einsiedeln. Bischof Clemens Pickel, der vorzüglich Deutsch spricht, wird über seine riesige Diözese und ihre Probleme berichten: Fläche 1,4 Mio. Quadratkilometer, 42 Mio. Einwohner, davon 100 000 weit verstreut lebende Katholiken. Es herrscht Armut und Priestermangel in Südrussland; Drogensucht, Alkoholismus und schwere Krankheiten breiten sich aus, und das Drama der tschetschenischen Flüchtlinge verschärft sich zusehends. Hilfe tut Not – an allen Ecken und Enden!

Der 40-jährige Bischof Clemens Pickel in vollem Ornat bei einem Gottesdienst in Saratov (Russland).

Bischof Clemens Pickels Predigt- und Gottesdienst-Programm:

Samstag, 4. Mai 2002, 17.30 Uhr:

Gottesdienst in der Pfarrkirche St. Anton, Basel, Kannenfeldstr. 35 4056 Basel

Sonntag, 5. Mai 2002, 12.15 Uhr

Wallfahrts-Gottesdienst und Predigt in der Klosterkirche Einsiedeln

Grusswort: Abt Martin Werlen, musikalische Umrahmung: Romanos-Chor.

Wir freuen uns, Sie zur heiligen Messe begrüssen zu dürfen:

KIRCHE IN NOT Ostpriesterhilfe Schweiz/Fürstentum Liechtenstein

Cysatstrasse 6, 6000 Luzern 5
Telefon 041 410 46 70, E-Mail: mail@kirche-in-not.ch
Konto PC 60-17200-9; Credit Suisse, Luzern, Konto 0463-997.427-10-1
Homepage: www.kirche-in-not.ch

Römisch-Katholische Pfarrei Stäfa

Infolge Wegzugs unserer Pastoralassistentin und des Wachsens unserer Pfarrei suchen wir zur Ergänzung unseres Seelsorgeteams auf Anfang Schuljahr oder nach Vereinbarung eine/n

Pastoralassistentin/ Pastoralassistenten und eine/n Katechetin/Katecheten

Aufgabenbereiche:
- Religionsunterricht auf der Unter- und Mittelstufe
- 3. Oberstufenkurs/Firmkurs
- Jugendtreff anschliessend an Firmkurs
- KoKoRu-Tage
- Mitwirkung in der Liturgie (Predigt, Familien- und Jugendgottesdienste)
- Weekend/Lager/Reisen
- Kinder- und Familienarbeit

Wir erwarten:
Verständnis und persönlichen Einsatz in der Kirche

Wir bieten:
- zeitgemäss eingearbeitetes Team und Arbeitsplatz
- zeitgemässe Entlöhnung und Unterstützung bei der Einführung

Nähere Auskunft erteilt Ihnen gerne Pfarrer Kurt Vogt, Telefon 01 928 15 72.
Schriftliche Bewerbungen richten Sie bitte an das Römisch-Katholische Pfarramt, Kreuzstr. 15, 8712 Stäfa.

Die **Kirchgemeinde Altdorf** im Kanton Uri sucht

einen Pfarrer

mit Amtsantritt im Herbst 2003 oder nach Vereinbarung. Wirkungsort ist die Pfarrei St. Martin in Altdorf.

Es erwartet Sie:
- eine Pfarrei mit ca. 4500 Katholiken
- eine vielseitige Tätigkeit in ländlichen und halbstädtischen Verhältnissen
- die Zusammenarbeit mit einem aufgeschlossenen und initiativen Team von 3 hauptamtlichen Seelsorgern/-innen
- eine Anstellung nach den Besoldungsverordnungen der Landeskirche Uri
- nach Wunsch eine freundliche Dienstwohnung

Wir erwarten eine Persönlichkeit
- die sich mit uns auf den Weg macht, seelsorgliche Fragen zeitgemäss anzugehen
- die Führungserfahrung mitbringt
- die teamfähig ist und Freude am Umgang mit Menschen hat
- die offen ist gegenüber vielschichtigen Glaubensauffassungen

Für weitere Auskünfte stehen Ihnen zur Verfügung:
- Pfarrer A. Furrer, Kirchplatz 7, Altdorf Telefon 041 874 70 44
- Peter von Rotz, Personalchef des Kirchenrates Altdorf, Telefon 041 870 95 09

Bewerbungen mit den nötigen Unterlagen senden Sie an: Kirchenrat Altdorf, Trudi Müller, Kirchenratspräsidentin, Postfach 714, 6460 Altdorf.

Pfarrei St. Michael Oberwil-Lieli
Seelsorgeverband Mutschellen

In unserer Pfarrei ist die Stelle eines/einer

Pfarrers oder Gemeindeleiters/ Gemeindeleiterin

(80 bis 100 Stellenprozente)

per sofort neu zu besetzen.

Angesprochen sind Priester sowie Laientheologen/ Laientheologinnen, die sich für diese anspruchsvolle und befriedigende Tätigkeit in unserer Gemeinde berufen fühlen. Unsere Pfarrei zählt rund 800 Katholiken und liegt im Einzugsgebiet der Agglomeration Zürich.

Wir stellen uns eine Persönlichkeit vor
- die Berufs- und Pfarreierfahrung mitbringt,
- die mithilft, unseren Glauben zu leben, zu feiern und weiterzugeben,
- die sich in der Katechese und in der Jugendarbeit engagiert,
- offen ist für neue Bedürfnisse ohne gewachsene Strukturen zu verletzen.

Wir bieten:
- Selbstverantwortung und gute Entfaltungsmöglichkeiten,
- Unterstützung und Mitarbeit durch die Kirchenpflege, Sigrist und Sekretariat im Teilamt,
- engagierte Pfarreivereine wie Kirchenchor, Jugendchor und Jugendgruppe,
- Pfarrhaus an schöner Lage auf einer Geländekante hoch über dem Reusstal,
- Besoldung gemäss der Anstellungsverordnung der römisch-katholischen Landeskirche des Kantons Aargau.

Gerne würden wir Sie kennen lernen und im Gespräch gegenseitige Fragen erörtern. Auskünfte über unsere Pfarrei erteilt Ihnen der Präsident der Kirchenpflege Georges Rey unter Telefon 056 633 20 48.

Ihre Bewerbung richten Sie bitte an das Bischöfliche Personalamt des Bistums Basel, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn, mit einer Kopie an die Katholische Kirchenpflege zu Handen Herrn Georges Rey, Prügelgasse 15 in 8966 Oberwil-Lieli.

Römisch-Katholische Kirchgemeinde Winterthur
Pfarrei St. Josef

Wir suchen auf Anfang August oder nach Vereinbarung einen/eine

Pastoralassistenten/ Pastoralassistentin

100%

Aufgabenbereiche:
- Verantwortung für das Projekt «Firmung ab 18»
- Religionsunterricht an der Mittelstufe (Sechstklass-Blockunterricht)
- Religionsunterricht an der Oberstufe (KoKoRu): 3–4 Lektionen, Projekttage
- Mitwirkung in der Liturgie (Predigt, Familien- und Jugendgottesdienste)
- Weekends/Lager/Reisen
- Familienpastoral

Wir wünschen:
- ein abgeschlossenes Theologiestudium inkl. Pastoraljahr, Berufserfahrung
- eine vielseitige Persönlichkeit
- eigenständiges und kompetentes Arbeiten
- Teamfähigkeit
- Freude an der Zusammenarbeit mit Menschen verschiedener Altersgruppen
- Teilnahme am aktiven Pfarreileben

Wir bieten:
- eine herausfordernde, multikulturell geprägte Pfarrei
- ein engagiertes Team und initiative Pfarreigruppierungen
- Besoldung nach der Anstellungsordnung der röm.-kath. Körperschaft des Kantons Zürich

Wir freuen uns, Sie kennen zu lernen. Auskunft erteilt Ihnen gerne Pfarrer Cyrill Flepp, Pfarramt St. Josef, Nägelseestrasse 46, 8406 Winterthur, Tel. 052 209 03 72.

Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen richten Sie bitte bis zum 15. Mai 2002 an die Römisch-katholische Kirchenpflege Winterthur, Ressort Personal, Laboratoriumstrasse 5, 8400 Winterthur.

Restaurationen

G. Eckert AG

Gemälde · Skulpturen · Vergoldungen

St.-Karli-Strasse 13c 6003 Luzern Telefon 041 240 90 51

17/25. 4. 2002

AZA 6002 LUZERN

Opferlichte
EREMITA
Gut, schön, preiswert.
Coupon für Gratismuster
Name
Adresse
PLZ/Ort
Einsenden an:
Lienert-Kerzen AG
8840 Einsiedeln
LIENERT KERZEN

Kath. Kirchgemeinde Alvaschein (Nähe Lenzerheide/GR)

sucht auf Januar 2003 oder nach Übereinkunft einen

pensionierten Priester

Hätten Sie Freude, unsere 120 Mitglieder zählende Kirchgemeinde seelsorgerisch zu betreuen?

Ihr Arbeitspensum würde sich in sehr mässigem Rahmen bewegen.

Wir bieten Ihnen Entbindung von Religionsunterricht und Jugendarbeit.

Neueres Wohnhaus (Baujahr 1970), sonnig und ruhig gelegen, steht Ihnen zur Verfügung. Es befindet sich in unmittelbarer Nähe der Kirche.

Für weitere Auskünfte steht Ihnen Giacum Deplazes, Kirchgemeindepräsident, Telefon 081 681 15 51, gerne zur Verfügung.

Freude am Licht – seit bald 300 Jahren
Verlangen Sie unverbindlich unsere Werbeunterlagen!
Altarkerzen
Oster- und Heimosterkerzen
Taufkerzen/Firmkerzen ...
200 verschiedene Verzierungen
Kerzen mit Ihrem Symbol
Opferlichte/Opferkerzen
Ewiglichtkerzen
Selber Kerzen ziehen & verzieren
www.hongler-wachswaren.ch
gegründet 1703
ch-9450 altstätten sg
tel. 071 755 66 33 · fax 071 755 66 35
hongler wachswaren

Pfarrei Villmergen – Büttikon – Dintikon – Hilfikon

Die Pfarrei Peter und Paul in Villmergen im aargauischen Freiamt verliert im Sommer 2002 wegen einer beruflichen Neuorientierung ihren Pfarrer und ihre Pastoralassistentin.

Wir suchen deshalb auf Sommer 2002 oder nach Vereinbarung

einen Pfarrer

oder

eine Gemeindeleiterin/ einen Gemeindeleiter

Die Gemeinde Villmergen mit ihren Nachbargemeinden zählt rund 8500 Einwohner, davon sind zirka 4300 Katholiken.

Viele aktive Gruppen – Kirchenchor, Ju-Bla, Fiire med de Chliine u. a. m. – machen aus unserer Pfarrei eine lebendige Gemeinschaft.

Wir bieten:
- viel Raum für neue Ideen und fortschrittliche Arbeitsmodelle (Teilzeitmodelle, Job-Sharing, Möglichkeit zur Trennung von Pfarreileitung und priesterlichen Diensten)
- Besoldungen gemäss den Richtlinien der Landeskirche
- zeitgemässe Infrastruktur
- neurenoviertes Pfarrhaus mit grossem Garten
- Unterstützung durch eine motivierte Kirchenpflege und ein gut harmonierendes Katechetinnen-Team (im Nebenamt)

Wir wünschen:
- Engagement in der Jugendarbeit
- Freude an der Betagten- und Krankenseelsorge
- aktives Mitgestalten des Religionsunterrichtes und der Sakramentenvorbereitung
- Interesse an der Arbeit in verschiedenen Teams und an der Ökumene
- eine Persönlichkeit, die es versteht, zusammen mit den vielen Mitarbeitenden die Pfarrei zu führen

Es freut uns, wenn Sie sich durch unsere Anzeige angesprochen fühlen. Zusätzliche Auskünfte erteilt Ihnen gerne:
Annette Walti, Kirchenpflegepräsidentin, Schulweg 5, 5612 Villmergen, Telefon 056 622 47 63.

Ihre Bewerbungen schicken Sie bitte an das Personalamt des Bistums Basel, Baselstrasse 58, Postfach, 4501 Solothurn.